Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 20

Artikel: Bruder Konrad Scheuber und der lichttragende Engel
Autor: Segesser, Agnes von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671513

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gau, formen zarte Lieblichkeit und monumentale Weite ein Ganzes. Hier wird die duftende Lyrik beglänzter Auen kraftvoll unterbrochen durch die Wucht der jäh aufsteigenden Höhen. Geheimnisvoll-lauschige Romantik und herb-reale Aufgeschlossenheit fließen ausgleichend ineinander. Bewegung und träumerische Ruhe ergänzen sich. Über den waldigen Kuppen der schloßbewehrten Vulkane beben die Bilder einer wilden Vergangenheit. Frau Hadwig, Herzogin von Schwaben, geistert immer noch über den Twiel und peinigt den liebestrunkenen Ekkehard. Aus den kleinen Städten brechen stolze Ritter auf und ziehen zum großen Schaffhauser Turnier. Der betrügerische Unkenbrenner hetzt auf müder Mähre den Wäldern zu, von ergrimmten Schaffhausern verfolgt. Er hatte ihnen kein Gold in die Retorten gehext, obwohl sie ihm viele Talerrollen gaben und des Schultheißen Töchterlein dazu. So wirbelt das alte Hegau-Leben in vielen bunten, lauten Szenen an mir vorüber, dieweil im kleinen Grenzwäldchen der träge Mittagswind spielt und drunten in den Sümpfen müde Wässerchen im moorigen Boden gluckſen.

Bruder Konrad Scheuber und der lichttragende Engel

An dem steilen, von dunkeln Tannen beschatteten Sträßchen, welches von Wolfenschießen ins Bergtal von Oberrickenbach hinaufführt, erhebt sich ein kleines, sorgfältig instand gehaltenes Kapellchen. Dort fesselt das Deckengemälde unsere Aufmerksamkeit. Es stellte eine aus dem Waldesdunkel schreitende Eremitengestalt dar, die ein Engel bei der Hand führt und ihr mit hellem Licht über den Steg zündet.

Das ist die anmutige Legende vom Bruder Konrad, der jahrelang jeden Abend entweder zu dieser Schutzkapelle oder zu Unserer Lieben Frau nach Oberrickenbach gegangen ist, sofern nicht Unwetter, tiefer Schnee oder Altersschwäche ihn ab und zu daran verhindert haben. Nie habe Bruder Scheuber eine Laterne mit sich getragen und doch sei der Weg Abend für Abend von Lichtschein umflossen gewesen, wie dies sein erster Biograph, der Arzt Dr. med. Franz Jakob an der Matt berichtet. Dieser starb im Jahre 1678; er war somit im Falle, verhältnismäßig direkte Überlieferungen festzuhalten. 1812 schrieb der Probst von Beromünster, Franz Bernhard Göldlin von Tiefenau, ein Lebensbild von Konrad Scheuber. 1860 ebenso Joseph Theodor von Deschwanden. Eine neueste Zusammenfassung der wesentlichen Berichte erschien 1941 in Kanisiusverlag Freiburg von Anton Gander-von Matt.

Von diesem Bruder Scheuber, den seine engere Heimat so offensichtlich als hochgeschätzter Fürbitter verehrt, daß wir sein Bild wie in der Stutzkapelle so auch in den meisten Nidwaldner Kirchen und Kapellen als Pendant zu Bruder Klaus finden, sagt Dr. Robert Durrer: „Obschon nie eine formelle Seligsprechung erfolgte, gilt Bruder Scheuber als spezieller Landespatron von Nidwalden; zu seinem Grabe geschehen Wallfahrten und in Zeiten der Not öffentliche Bittgänge."

Konrad Scheuber wurde im Jahre des Stanser Verkommnisses 1481 geboren, als Kind der nämlichen Scholle von Altzellen, der schon Bruder Klausens Mutter Hemma Rubert entsproßen war. Sein Vaterhaus steht dort, wenn auch umgebaut, heute noch auf dem Heimwesen Wylerhöhe. Bruder Klausens Tochter wurde als Gattin des Hansli Scheuber die Mutter Konrads. Früh verwitwet, war sie die alleinige Erzieherin ihres Sohnes, der uns als „schöner, langer, gerader, an Leib und Gemüt aufrechter Jüngling" beschrieben wird, „stark an Gliedern, eines scharfen Verstandes und männlichen Herzens". Seine Mutter führte ihn des öftern in den Ranft zum Großvater: möglicherweise war er als sechsjähriger Knabe beim Tode des Seligen zugegen. Als junger Mann nahm er an verschiedenen Kriegszügen teil, so am Schwabenkrieg und an den Zügen über den Gotthard. Er war mit beim Pavierzug, bei Novara und Marignano und focht bei Kappel und am Gubel. Im ganzen soll er elf Feldzüge und fünf Schlachten mitgemacht haben, zuletzt als Rottmeister, wie Klaus von Flüe. Hernach sehen wir ihn als Ehemann zuerst der Verena Burack (Burch), und nach deren frühem Tode der Margareth Roth. Diese

schenkte ihm zwei Töchter, die eine unzählbare Nachkommenschaft hinterließen.

Konrad Scheuber war ein ebenso guter Familienvater, wie er ein gastfreundlicher und wohlwollender Freund seiner Mitbürger war. Die allgemeine Achtung wollte ihn im Ratsaal und im Gericht wissen. Doch eigene Ehren und Vorteile waren ihm derart fremd und zuwider, daß er 1543 die Landsgemeinde mied, weil er die Wahl zum Landammann fürchtete und durch sein Wegbleiben sie zu verhindern hoffte. Aber gegen allen Brauch wurde er als Abwesender dennoch gewählt.

Konrad Scheuber legte die ihn bedrückende Würde als Landammann schon nach der ersten Amtsdauer wieder nieder und beschloß 1544, gleich seinem Großvater, allen weltlichen Geschäften zu entsagen, um Gott in der Einsamkeit zu dienen. Mit Zustimmung seiner Gattin beschloß er, in den Ranft zu ziehen. Den Schwiegersöhnen übergab er seine Güter Wylershöhe und Isängi, sorgte für seine Gattin und behielt für sein eigenes Auskommen bloß das Notwendigste vor. Ein grauer Rock mit Ledergürtel, Stab, Rosenkranz und das schwarze Käpplein, mit welchem er stets abgebildet erscheint, waren seine ganze Ausrüstung. Er war damals sechzig Jahre alt. Bei der untern Kapelle im Ranft ließ er die Klause erbauen (die erst 1898 abgebrochen wurde). Dort führte er ein hartes Büßerleben; weder Fleisch noch Fische oder Eier kamen auf seinen Tisch. Er lebte von Obst und Gemüse bei einer einzigen täglichen Mahlzeit. Die Gebete und Betrachtungen des Großvaters waren ihm wegleitend und sein geistliches Leben, das ganz in den Spuren Bruder Klausens ging, sowohl in bezug auf die Passionsbetrachtung, die Verehrung der heiligen Eucharistie als auch in der innigen Liebe zur Gottesmutter. Sein Wunsch, für Gott zu leiden, erfüllte sich durch eine unheilbare, schmerzhafte Beinwunde, die ihn zeitlebens zum Hinken zwang.

Konrad Scheuber hatte jedoch umsonst die Ruhe der Einsamkeit gesucht. Die zahlreichen Pilger zur Zelle Bruder Klausens suchten bei ihm Rat und Trost. Scheubers Bescheidenheit ertrug es nicht länger, und er kehrte in seine nidwaldnerische Heimat zurück. Die Seinen erbauten ihm ein Eremitenhäuschen am Abhang des Wellenberges, in der Bettelrüti. Des Bösen Versuche, den Bau zu hemmen, bannte Bruder Konrad durch das Kreuzzeichen. In seiner neuen Klause, einem einstöckigen Blockhause, lebte er nun noch während 12 Jahren und wurde hier seinem Volke Berater, Tröster, Wohltäter und Freund. Der Zulauf mehrte sich ständig, denn er war gegen alle liebevoll und gütig. Ähnlich seinem Großvater, wurde auch Scheuber zum Ratgeber für Staatsmänner, die ihn in wichtigen Angelegenheiten aufsuchten. Wir wissen dies von Ritter Melchior Lussy und Aegidius Tschudi. Aus seiner Einsamkeit heraus wirkte er gegen Zeitschäden, gegen Geldgier, Pensionenkorruption und verschwenderisches Leben. Einige aufsehenerregende Vorhersagen brachten den Einsiedler in den Ruf, die Sehergabe zu besitzen. Wie weit hier Scheubers natürliche Klugheit und Begabung mitbeteiligt waren, läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen: immerhin liegen etliche Aussprüche vor, welche auf höhere Erleuchtung schließen lassen möchten. Es wird auch von einer sonderbaren Feuervision erzählt, die sich auf das Kreuzzeichen des Eremiten hin in eine Marienerscheinung verwandelt habe.

Als er im Frühjahr 1559 seine Auflösung herannahen fühlte, schnitzte er eigenhändig aus einer Baumwurzel sein Grabkreuz und starb am 5. März, umgeben von seinen Kindern und Enkeln, eines seligen Todes. Seine Ruhestätte in Wolfenschießen wurde von vielen Verehrern besucht. Nach vierzig Jahren übertrug man seine Gebeine in die Pfarrkirche. Glaubwürdige schriftliche Berichte überliefern uns, daß mehrere auffallende und plötzliche Krankenheilungen am Grabe erfolgt seien. Das Andenken Bruder Konrads wird durch Bilder, Schnitzwerke und Votivtafeln gepflegt und im Volke mit zäher Anhänglichkeit bewahrt.

Das Eremitenhäuschen Bruder Konrads wurde leider 1586 von seinem Standort entfernt und nach dem „Höchhaus" versetzt, 1867 neben die Kirche von Wolfenschießen. Im Innern der Kirche ruhen in einem marmornen Sarkophag die Überreste Scheubers.

Den Ranft des seligen Nikolaus von Flüe kennt jedes Kind. Daß derselbe Ranft die Stätte

des frommen Lebens seines Enkels gewesen, weiß kaum einer mehr, und sein Andenken ist dort wie ausgelöscht: der Ranft bleibt mit Bruder Klausens Name allein verbunden. Die Bettelrüti ist heute eine kaum bekannte, weltferne Einsamkeit.

Ein heißer Septembertag lag über dem Land, als wir dorthin gingen, auf den Spuren des Landammann-Einsiedlers. Kaum daß die kleine Brücke den Seklisbach überschritten hat, zieht sich der schmale Pfad der steilen Berglehne entlang talaufwärts. Am gegenseitigen Hang grüßt das weiße Kapellchen „Am Stutz". Der Weg schlüpft ins Waldesdunkel, biegt um eine Ecke und bricht plötzlich ab. Ein Unwetter hat ihn vor ein paar Tagen in die Tiefe einer Runse gerissen, welche jäh an die hundert Meter tief in die Schlucht abstürzt, wo des Baches Wasser schäumen und rauschen. Jenseits setzt sich der Pfad wieder fort. Die Karte weist auf die unterhalb drohenden Felsabstürze des Waldes. Und der lichttragende Engel, dessen Strahlen jeden Abend gesehen wurden, erscheint auf einmal als unabweisbare Voraussetzung für die nächtlichen Bittgänge des wachenden Büßers, den ein Abirren vom Wege in den sichern Tod geführt hätte.

Bald gelangt man auf die grüne Bergmatte und dem Waldsaum entlang in kurzer Zeit zu jener Stätte, wo neben der 1698 erbauten Kapelle eine Bodenerhebung die ehemaligen Fundamente des Eremitenhäuschens vermuten läßt. Frei schweift der Blick über das Tal der Engelberger-Aa, und ein unbeschreiblicher Friede ruht über der Stätte, wo ein edler, guter Mensch während vielen Jahren Gott und seinen Mitmenschen gedient hat.

Unser Vaterland darf sich mit Fug und Recht dieses großen Sohnes erinnern: sein bescheidenes, jedem Ehrgeiz abholdes Leben ist mahnendes Vorbild, seine Enthaltsamkeit und Menschenfreundlichkeit fordert zur Nachahmung auf. In unsern Tagen äußerer und innerer Gefahren möge Bruder Konrad Scheuber in fürbittender Heimatliebe mit dem Schweizerlande verbunden bleiben.

Agnes von Segesser.

Sterne

Sterne, meine wandelnden Brüder,
glänzend und funkelnd,
seid meine einzigen Wandergesellen,
zeigt mir den Weg!

Ach, über Welten führt euer Pfad,
erdgebunden aber bin ich. —
Sterne, meine wandelnden Brüder,
könnt ich zu euch!

D. Kundert

Wenn man sich ein zu großes Ziel setzt

Unser Wille hängt vom Ziel ab, und jeder Mensch verfolgt bewußt oder unbewußt ein bestimmtes Ziel. Man weiß, daß das erreichte Ziel nur für kurze Zeit Befriedigung schafft und daß man dann nach einem neuen Ziel Umschau hält. Dabei besteht die Gefahr, daß das Ziel allzu hoch geschraubt wird und zu einer Katastrophe führen muß. Besonders Menschen, die schon Erfolge aufzuweisen haben, pflegen sich ein gewaltiges Ziel zu setzen, dessen Erreichung von vornherein ausgeschlossen ist. Der Turmbau zu Babel ist das beste Beispiel eines solchen wahnsinnigen Strebens, das mit gesundem Ehrgeiz nichts mehr zu tun hat.

Der Hang, Kartenhäuser zu bauen, ist bei vielen Menschen vorzufinden. Vom Streber zum Phantasten ist ein ganz kleiner Schritt. Je größer das Streben, um so kleiner wird die Vernunft. Es ist hier von jenem Streben die Rede, das von Anfangserfolgen geblendet, sich von der Wirklichkeit immer mehr entfernt.

Allgemein ist die Meinung verbreitet, daß man nur nach etwas streben müsse, um es zu erreichen. Der Wille, etwas zu werden, genügt aber lange nicht, es hängt davon ab, ob man genügend Geschicklichkeit besitzt, um es zu erreichen. Diese allein ist ausschlaggebend und nicht das große Ziel. Energie, Ausdauer und Schaffensfreude